

Annelie Pohlen

Walter Swennen

»So Far So Good«

WIELS Contemporary Art Center, Brüssel, 5.10.2013 – 26.1.2014

Wenn es nicht so missverständlich klänge, man müsste den eher unspektakulären Rang von Walter Swennen in der internationalen Kunstszene als Gütesiegel verstehen. Zur Etikettierung seiner internationalen Zeitgenossen stehen wahlweise wilde, heftige, neoexpressive, respektive neo-fauvistische Malerei in den 'Geschichtsbüchern'. Die reichen nicht, um den nachgerade anarchischen Grundzug im Werk dieses wie besessen um die Malerei in all ihren Möglichkeiten ringenden, die Regeln des guten Geschmacks und die Augen schmeichelnden Gefälligkeiten stilvoller Kontinuität verweigernden Künstlers zu fassen. Das hat auf dem Markt keinen Preis. Da wundert es kaum, dass es ein Kunstverein ist, der dem 1946 in Brüssel geborenen und dort lebenden Künstler 2012 die erste Einzelausstellung in einem öffentlichen Institut außerhalb der Beneluxstaaten einrichtet. Es folgt 2013 Swennens bis dato umfassendste Schau in Lissabon. Mehr als hundert Bildern, darunter einige Zeichnungen aus einem Gesamtwerk von sage und schreibe 600 Arbeiten sind anschließend im WIELS zu sehen.

Dass das dem Katalog angehängte Werkverzeichnis beim Künstler weniger Staunen, denn Bedauern über seine nicht ausreichende Produktivität auslöst, mag ironisch gefiltert sein. Und doch wirft seine Reaktion ein bezeichnendes Licht auf eine Haltung, die der Kunstverein Freibug



2012 so interpretiert: "Aus dem Gespür für Zwecklosigkeit von Formalismus und Darstellung erfindet Swennen eine erregte malerische Sprache." Das dient in dem den anarchischen Geist über zwei Etagen jenseits aller chronologischen Ordnung auslotenden Ausstellungsparcours durchaus als erhellender Leitfaden.

Für 'stilbewusste' Genießer passt wohl schier gar nichts zusammen. Da trifft der Geist anonymer Artisten von der Straße auf schräge Fantasien aus Gruselkabinetten, die in Strichmännchen kondensierte Figuration aus Hochkunst, Comic und Karikatur auf die sphärischen Farbkompositionen esoterischer Weltenheiler. Aus geometrischen Modulen konstruierte Figuren wachsen sich flugs zu heraldischen Ungeheuern aus, naive Lampions hängen von einem Kabel aus dem Nirgendwo vor dunklem Malgrund und tollkühne Architektur aus dem Geist der Moderne taumelt ohne Fundament aus dem Setzkasten abstrakter Flächenkomposition in flüchtig skizzierte Landschaft. Wenn schließlich alle Figuration ausgespart ist, liefern sich unterkühlte Abstraktionen nicht nur über benachbarte Leinwände, sondern in ein und derselben Bildfläche ein völlig selbstverständliches Duell mit expressiv hingefetzten Farbspuren. Und immer wieder Texte, auch diese in vielen – was tradierte Herkunftsmilieus angeht – unverträglichen Modulationen, offensiv agitatorisch hier und dort kryptisch verschlüsselt, hier verwischt im Farbbrei, dort diesen dominant herausfordernd. In welcher Form sich die Buchstaben zu Wörtern, gelegentlich gar Figuren oder – wie in "Chalet", 2009, jenem oben erwähnten architektonischen Gebilde – zu ornamentalen Fensterbändern formen und die Wörter wiederum zu Texten, zu einer das Bild, geschweige denn den Betrachter



besänftigenden Form finden sie nie. Wie auch, wenn W und S in "Understatement", 2004, unbekümmert um herumtanzende Kreisflächen und architektonische Konstrukte mit sich selbst diskutieren. Wenn Buchstaben und Wörter selbst nichts weiter sind als die Fortsetzung der Sprache in Bildern oder umgekehrt, sehen sich 'aufgeklärte' Bilderversteher schnell um die Früchte ihrer kulturellen Selbstgewissheit gebracht. Da sprengt eine wörtlich genommene Künstlervereinigung als "Super Blauer Reiter" wie ein plakatives Abziehbild aus folkloristischen Sammelalben auf einem rot besattelten, gelb gefleckten schwarzen Ross über die weiße Leinwand. 'Who is afraid of red, yellow and blue?' Einer der zwielichtigen Seehelden aus der kolonialen Hochzeit posiert – auch er in markantem Rot, Gelb und Blau – als säbelbewehrter Freibeuter am paradiesischen Strand irgendeiner dieser pazifischen Inselparadiese, die sich heute der globale Tourismus unter den Nagel gerissen hat. Derartige 'Heldenbilder' finden sich in stattlicher Zahl in Swennens Werk, allerdings mehrheitlich in abstrahierten, wenn nicht gar vollends verschlüsselten Transformationen einer Moderne, deren 'Ikonen' buchstäblich der Boden unter den Füßen fehlt.

Eine schwarze Ballerina, mehr Schatten als Figur, tänzelt durch einen blässlich strahlenden Riesenmond in blauem Grund. Eine mehr oder minder präzise zum Clown geformte blaue Fläche taumelt samt ihrem expressiv ausfransenden, grellroten 'Schatten' im pastos vermaltten Nirgendwo. Und als habe jemand Malewitschs post-suprematistische Figuren aus ihrer Erstarrung erlösen wollen, stürzt 2012 ein schwarzes



Figurabstraktum in "La Chute" durch sanft farbige Flächen und Linienstrudel kopfüber in die Bodenlosigkeit.

So oder so ähnlich stürzen auch die Worte und Buchstaben in diesem Flächen und Linien, Figur und Abstraktion obsessiv verquirlenden, wenn nicht gar bravourös gegeneinander ausspielenden Universum.

Diese um Konventionen des guten Geschmacks unbekümmerte Haltung, die schon Swennens Werk als Wortkünstler prägte, hat wenig mit gedankenlosem Antiformalismus zu tun. Wissend, dass ohne Regelverstoß das Traditionsmedium nicht zu retten ist, vergreift sich noch jede Malergeneration am Kanon ihrer Vorgänger. Und riskiert deren heroisches Ende – selbst noch als 'bad painting' in den Stil-Schubladen des Marktes.

Swennens Regelverstoß reicht tiefer: Die Welt ist randvoll mit Bildern. Der Mensch, der Künstler? In "Failliet", 1994, nicht mehr und nicht weniger als eine 'ridicule', weiß konturierte Figur mit leeren Taschen im finster schwarzen Grund. Und in "Oeskwee tandem", 2003, ein weißes Gespenst', das vor einem flüchtig in den hölzernen Grund skizzierten roten Bett in seinen leeren Körper blickt. Was tun? Alles verwerten, was schon da ist. Nicht als heroischer Bildererfinder, sondern schnell wie Freibeuter auf eigene Rechnung bei ihren Streifzügen durch Wertloses und Wertvolles. "If ridicule no longer kills, then maybe that's because lucidity is gaining ground", so Swennen in einem HAPPENINGS betitelten Text, der Ende der 60er Jahre in der ersten und einzigen Ausgabe des Magazins "Accuse" erscheint. Es ist diese von leidenschaftlicher Lust am Experiment getragene Haltung eines zutiefst poetischen Zweiflers und Optimisten, Clowns und Philosophen, die den aus Überzeugung antiformalistischen Bilderkosmos so faszinierend aus der Zeit gefallen und aktuell zugleich erscheinen lassen. "So far so good": Eine Hommage an die Kunst der Antiheroen, der Tänzerin im Mond, die wie Kleists Figuren im Marionettentheater eine im nächtlichen Blau verborgene Kurbel in Schwung hält.

Katalog, 256 S., ca. 90 Abb. farb. und s/w, Werkverzeichnis, Texte von Walter Swennen, Caroline Dumalin, Quinn Latimer, Olivier Mignon & Raphaël Pirenne, Dirk Snauwaert, englisch